

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

eins singen. Geschwind dreht sich ein sehr zierlicher junger Herr mit einer Brille auf der Nase, der neben ihr sass, zu ihr herum, küsst ihr sanft die Hand und sagt: «Ich danke Ihnen für den sinnigen Einfall! Ein Volkslied, gesungen vom Volk in freiem Felde und Wald, ist ein Alpenröslein auf der Alpe selbst — die Wunderhörner sind nur Herbarien — das ist die Seele der Nationalseele.» Ich aber sagte, ich weiss nichts zu singen, was für solche Herrschaften schön genug wäre. Da sagte die schnippische Kammerjungfer, die mit einem Korb voll Tassen und Flaschen hart neben mir stand, und die ich bisher noch gar nicht bemerkt hatte: «Weiss Er doch ein recht hübsches Liedchen von einer vielschönen Fraue.» — «Ja, ja, das sing Er nur recht dreist weg», rief darauf sogleich die Dame wieder. Ich wurde über und über rot. — Indes blickte auch die schöne Frau wieder einmal vom Wasser auf und sah mich an, dass es mir durch Leib und Seele ging. Da besann ich mich nicht lange, fasst' ein Herz und sang so recht aus voller Brust und Lust:

Wohin ich geh' und schaue,  
In Feld und Wald und Tal,  
Vom Berg hinab in die Aue:  
Vielschöne, hohe Fraue,  
Grüss ich dich tausendmal.  
In meinem Garten find' ich  
Viel Blumen, schön und fein,  
Viel Kränze wohl draus wind' ich

und tausend Gedanken bind' ich  
Und Grüsse mit darein.  
IHR darf ich keinen reichen,  
Sie ist zu hoch und schön,  
Sie müssen alle verbleichen,  
Die Liebe nur ohnegleichen  
Bleibt ewig im Herzen stehn.  
Ich schein' wohl froher Dinge  
Und schaffe auf und ab,  
Und ob das Herz zerspringe,  
Ich grabe fort und singe  
Und grab mir bald mein Grab.

Wir stiessen ans Land, die Herrschaften stiegen alle aus. Viele von den jungen Herren hatten mich — ich bemerkt' es wohl — während ich sang, mit listigen Mienen und Flüstern verspottet vor den Damen. Der Herr mit der Brille fasste mich im Weggehen bei der Hand und sagte mir, ich weiss selbst nicht mehr was; die ältere von meinen Damen sah mich sehr freundlich an. Die schöne Frau hatte während meines ganzen Liedes die Augen niedergeschlagen und ging nun auch fort und sagte gar nichts. — Mir aber standen die Tränen in den Augen schon wie ich noch sang; das Herz wollte mir zerspringen von dem Liede vor Scham und vor Schmerz: es fiel mir jetzt auf einmal alles recht ein, wie sie so schön ist und ich so arm bin und verspottet und verlassen von der Welt. Und als sie alle hinter den Büschen verschwunden waren, da konnt ich mich nicht länger halten; ich warf mich in das Gras hin und weinte bitterlich.

## Wandertag

Wölklein schimmern durch die Bäume,  
Wandern und verweilen nicht.  
Golden leuchten ihre Säume,  
Und die Welt ist voller Licht.  
Alles Frohe lacht mit ihnen,  
Das in meiner Brust geruht.  
Lange hat es tot geschienen  
Doch nun war es wieder Glut.  
Und so ziehn wir in die Weite.  
Nur die Bäume bleiben stehn,  
Und ihr sehnd Blattgeläute  
Hör ich hinter mir verwehn.

Walter Dietiker

